

Ämtliche Bekanntmachungen.

Auf Blatt 473 des Handelsregisters ist heute die Firma **Maschinenbauanstalt Max Janke (Inb. Janke Jr. und Kurze)** mit dem Sitze in Bischofswerda eingetragen worden. Gesellschafter sind der Schlosser Alwin Janke in Bischofswerda und der Schlosser Alwin Kurze in Großharthau. Die Gesellschaft hat am 1. September 1922 begonnen.
Amtsgericht Bischofswerda, am 18. November 1922.

Städtische Bekanntmachungen.

Der Preis für 1 Zentner Briefsells beträgt ab 21. November 1922 900.— K.
Bischofswerda, am 20. Nov. 1922. Der Rat der Stadt.

hat sich u. a. auch der Sächsischen Gemeindegemeinschaft — bisher leider ohne Erfolg — gewendet. Sämtliche staatlichen Kassen sind Einziehungstellen des Notgeldes der Sächsischen Staatsbank. Ebenso nehmen die Kassen der Reichsbahn das Notgeld an. Auch das Reichsfinanzministerium hat in einer allgemeinen Anweisung den ihm unterstellten Kassen allgemein die Annahme von Notgeld im Erhebungsgebiet für das Notgeld der Sächsischen Staatsbank — also in ganz Sachsen — gestattet.

Eine Anfrage an die Regierung.

Dresden, 21. November. Der deutsch-nationale Abgeordnete Kunzich hat am Montag folgende Anfrage im Landtage eingebracht:

Bei der sogenannten Wucherdemonstration in Dresden am Sonabend, den 18. November sind schwere Ausschreitungen vorgekommen gegenüber realen Gewerbetreibenden, die an der Preisentwicklung nicht die geringste Schuld tragen und darunter selbst schwer leiden. Der Herr Wirtschaftsminister hat dies erst vor kurzem ausdrücklich bestritten. Einige Trupps der Demonstranten beschränkten sich nicht nur auf Plünderungen, sondern richteten durch sinnlose Zerstörung der Schutzvorrichtungen, der Glaskassen, des Ladeninventars und durch Verwüstung von Waren ungeheuren Schaden an. Mit den dadurch und durch die Stilllegung der Straßenbahn entstandenen ungeheuren Kosten hätte viel zur Abwendung der Not der Kriegsbeschädigten und Erwerbslosen getan werden können.

Sie richtet an die Regierung die Anfrage: Was gedenkt sie zu tun, um die Dresdner Geschäfts- welt vor den in den nächsten Tagen weiter zu befürchtenden Ausschreitungen zu schützen? Warum hat die sächsische Regierung diesen Umzug, bei dem sie Plünderungen selbst erwartet hat, nicht verboten und warum hat sie nicht für rechtzeitigen polizeilichen Schutz gesorgt?

Die Landwirte gegen die neuen Milchpreise.

Die Steigerung der Milchpreise um mehr als das Doppelte, die am 16. d. M. eingetreten ist, hat nicht nur in Ver- breitungskreisen, sondern auch bei den Landwirten unseres Bezirkes Erregung hervorgerufen. Am Sonntag fand in Burkau eine Sitzung des Landwirtschaftlichen Vereins statt, in welcher einstimmig gegen die neue Erhöhung Protest erhoben wurde. In der Sitzung des Landbürgerrats für den Amtsgerichtsbezirk Bischofswerda, die gestern stattfand, wurde ebenfalls zu dieser Frage Stellung genommen. Zunächst wurde festgestellt, in welcher Weise der Milchwirtschaftliche Landesverband zusammengekehrt ist, eine Frage, die die Allg. meinte, besonders interessieren dürfte. Er besteht keineswegs nur aus Vertretern der Landwirtschaft. Jeder amtschauptmann- schaftliche Bezirk des Landes ist durch einen Landwirt vertreten. Weiter gehören ihm an in gleicher Stärke Vertreter des Milchhandels und als Vertreter der Verbraucherschaft Beamte des Wirtschaftsministeriums. Der Vorsitzende des Landbürgerrats, Herr August Grüner, Burkau, wandte sich in seinen Ausführungen scharf gegen die schematische Preisfestsetzung des Milchpreises nach der Berliner Butternotierung. Diese richte sich bekanntlich nach dem Preis der Roggarne und letzterer wiederum nach dem Dollarstand und so komme man auf diese Weise zu Milchpreisen nach Dollarwährung. Selbstverständlich seien angemessene Er-

Bußtag.

Ist Buße ein Wort, das unser Volk noch begreift? Ist nicht der ganze Oberflächentaumel, sind nicht die Fluten der gegenwärtigen und betrogenen Betrüger unfähig, dieses Wort auch nur zu vernahmen? Sie fragen nicht einmal die weltliche Buße, die unserem Volke für wahre und erlogene Schuld aufgebürdet wurde; sie fragen sie nicht mit Bewußtsein, und darum auch nicht mit Würde. Aber wir haben doch wahre Herrscharen Büßender inmitten unseres Volkes; wenn wir auch in schweißnasser Tiefen hinabschauen müs- sen, um diese Büßenden zu sehen! Das sind die unabhän- glichen und betrogenen Kranken und Verkrüppelten; das sind die Entlassenen, die um ihr Lebensglück oder ihre Lebensmöglichkeit betrogenen, das sind die wenigen Mitteldenden. Was sollen wir mit einem Bußtage anfangen? werden diese fragen. „Unser Jahr hat von jetzt ab 365 Bußtage. Was sollen wir diesen einen besonders herausheben?“ Was diese alle büßen, ist doch zunächst nur die weltliche Buße, was diese traurig macht, die weltliche Traurigkeit. Wir können von dem tödlichen Reiz unserer weltlichen Buße nicht weiterleben. Drohend stehen Hunger und Frost, Niedergang und Armut, sittliches und körperliches Verkommen unseres ganzen Volkes vor unserer Seele, und kein Morgenrot steht dahinter. — Die göttliche Buße aber rührt zur Heimkehr ins Vaterhaus; sie fordert nur ein kurzes Reim, gegen unsere Schuld und gegen die Finsternis der Welt und ein großes, befreiendes Ja gegen die wahren Herrlichkeiten des Lebens. Die göttliche Traurigkeit will uns wieder einmal erkennen lassen die fürchterliche Enge unserer eigenen Kleinheit, unserer Parteien, unserer Nationen. Sie will uns wieder einmal die Augen rein machen für die Größe und Wahrheit des Gottesreiches, das seine Kräfte ergießen muß in alle unsere irdischen Beziehungen. Von welcher Seite auch das wahre Leben des Sozialismus. Wie können wir brüderliche Gemeinschaft haben, wenn wir nicht einen gemeinsamen Vater hätten?!

Und eine Nation und eine Partei, die diese kühnende Frage unserer Tage nach wahrer Menscheneinheit nicht aus dem Geiste des Gottesreiches beantworten wird, kann keine Kraft und keinen Bestand haben.

1117fache Papierpreis-Steigerung!

Die Papierpreise steigen seit neuerer Zeit nicht mehr monatlich, sondern in Zwischenräumen von einem halben Monat. Der Zeitungsverleger muß jedoch notgedrungen- weise am Ende des Monats den Preis für den vollen kommenden Monat bestimmen, ohne eine Ahnung zu haben, welche Höhe die Papierpreise im nächsten Monat erreichen. Soeben wird mitgeteilt, daß infolge der neuen Kohlen- preiserhöhung, die wieder eine entsprechende Verteuerung des Zellstoffes zur Folge hat, für das Tageszeitungspapier in der Zeit vom 16. bis 30. November d. J. ein Aufschlag auf die Friedenspreise von 23 420,50 K für 100 Kilogramm zur Berechnung gelangt. Das bedeutet, daß eine Eisen- bahndruckung Zeitungspapier, die sich im Frieden auf 2100 K stellte,

heute 2345050 Mark

folgt. Damit erreicht der Papierpreis die 1117fache Höhe des Friedenspreises.

Die Lage der deutschen Presse, die schon bei den bis- herigen Papierpreisen wahrhaftig nicht auf Rosen gebettet war, tritt damit in ein kritisches Stadium, vor dem der Zeitungsverleger ratlos steht. Das Sterben der deutschen Zeitungen wird dadurch weiter beschleunigt werden. Die schwerste Krise ist hereinbrochen. Wie sie überwunden werden soll, ist vorläufig noch nicht zu übersehen. Eine aber ist sicher, daß daran gedacht werden kann, wenn das Publikum das notwendige Verständnis für die Presse zeigt und es auch praktisch durch Opferwilligkeit bestärkt. Kein Almosen erbitten die Zeitungen, wenn sie auf Grund der beschriebenen Lage erneut mit höheren Forderungen für Abonnement und Anzeigensätze an ihre Besucher und Geschäfts- freunde herantreten. Nur das unbedingt zum Leben Erforderliche wird in Antrag gebracht werden, um über diese Krise hinwegzukommen. In diesem Sinne aber helfe jeder Leser und Anzeigensatzgeber seiner Zeitung!

Zahlreiche Handelsstammern und wirtschaftliche Ver- bände erlassen Aufrufe, in denen Handel, Gewerbe und Industrie aufgefordert werden, der Tagespresse durch Zu- wendung von Anzeigensatzträgen Unterstützung zuteil werden zu lassen, um so zur Erhaltung einer wirtschaftlich unabhän- gigen Presse beizutragen.

hängen auch des Milchpreises infolge der steigenden Pro- duktionsverteuerung gerechtfertigt, denn auch der Landwirt müsse seinen Verdienst haben. Aber gerade die Milch ist das unentbehrliche Nahrungsmittel für Kinder und Kranke und bei keinem Produkt würde die Preissteige- rung so verheerlich für die Volksgesundheit, wie bei der Milch. Der Milchwirtschaftliche Landesverband begründet den neuen Preis damit, daß sonst die Milchproduktion im Norden gelähmt wäre. Dem müsse widersprochen werden. Die Landwirtschaft würde den Milchmarkt auch weiter genügend gedeckt haben. Gegen die springhafte Erhöhung der Milchpreise über die Köpfe der Landwirte hinweg müsse entschieden Einspruch erhoben werden. Die enormen Milchpreise liegen keineswegs im Sinne der Landwirt- schaft, denn dadurch würde in dieser Zeit der allgemeinen Not nur weitere Erbitterung in den Verbraucherkreisen er- zeugt und Anlaß zu weiterer ungerechter Hege gegen die Landwirtschaft geboten. Scharf zu tabeln sei auch der ein- geräumte hohe Händlergewinn von 28 an einem Liter Milch. Den Ausführungen des Herrn Grüner wurde ein- stimmig beigetreten und beschlossen, den Landwirtschaftlichen Bezirksverband mit weiteren Schritten in der Frage der Senkung des Milchpreises zu beauftragen.

Von ärztlicher Seite

geht uns ein längerer Artikel „Betrachtungen zu den neuen Milchpreisen“ zu, in dem die in der Presse veröffentlichte Erklärung des Milchwirtschaftlichen Landesverbandes zu den neuen Milchpreisen kritisch beleuchtet wird. Den Ausführungen entnehmen wir dann weiter: „Also für den Milchpreis, der jetzt bereits das 7—800fache des Friedenspreises erreicht hat, wird eine weitere ungewöhnliche Steigerung in wöchentlichen Pausen (die bisherigen Steigerungen werden demnach als etwas ganz gewöhnliches angesehen) in Aus- sicht gestellt ohne Rücksicht auf das jetzt schon herrschende

Unterhaltung und Wissen.

Die Republik Chile.

Die Welt von einem entsetzlichen Erdbeben heimgesucht wurde, gehört zu den interessantesten südamerikanischen Staaten. Obwohl einhalbmal größer als Deutschland vor dem Kriege, wird das Land nur von etwas über 3 Millionen Menschen bewohnt. Trotzdem besitzt es die dichteste Be- völkerung aller Staaten Südamerikas. Ein Viertel der Be- wohner sind rein spanischer Rasse, die übrigen meist eur- päischer Abstammung gemischter Abkunft. Bei diesen haben sich Erziehung und geistiger Ton weit mehr entwickelt als irgendwo im spanischen Amerika. Berühmt ist die Schön- heit der chilenischen Frauen. Vaterlandsliebe, Ernst, Un- ternehmungsgelbst und große Verbesserte besetzt alle Stände. Es leben auch noch viel reine Indianer in Chile, von denen die Araucaner, die in der Geschichte des Landes eine große Rolle spielten, bald ausgefallen sein werden. Infolge der geographischen Lage und der geologischen Ge- faltung des äußerst lang gestreckten Küstenlandes zeigt das Klima die bedeutendsten Gegensätze. In Atacama a. B. gibt es niemals Regen, in dem jetzt mit zerstörten Coquimbo kennt man kaum 3 bis 4 Regentage im Jahre, so daß der Ackerbau nur durch künstliche Bewässerung aufrecht erhalten werden kann. In Chile hat man das Ursprungsland der Kartoffel zu suchen. Selten Wohlstand verdiente Chile früher dem Kupfer und Silber, in neuerer Zeit dem sehr ausgebeuteten Ackerbau, dem aufblühenden Obstbau und der Salpeter-Industrie. Eisen- und Kohlen sind reichlich vorhanden, werden aber nicht viel ausgenutzt. Chile ist seit 1818 unabhängig von Spanien und hat noch heute eine seit 1833 bestehende Verfassung. Die Geschichte Chiles ist reich an kriegerischen Ereignissen, Kämpfen und Revolutionen.

Kindersold und die Not der Kranken und Alten in den Städten. Es wird damit die Milch, das allerwichtigste und notwendigste Nahrungsmittel für unsere kleinen Kinder, für den Nachwuchs des durch den Krieg und die Hungerkatastrophe geschwächten Volkes, die Zukunft Deutschlands, faktisch — nur mit einem trockenen „leider“ — zu einem Spekulations- objekt gemacht von Leuten, die auf den Butterauktionen in Berlin die Preise rückwärtslos in die Höhe treiben, weil sie dort und in anderen Großstädten die wohlwilligsten Preise for- dern können und auch erhalten von Schiebern und Genossen und Schlemmerlotaten, die ja eben noch so unheimlichen Preis bezahlten können. Vielleicht macht die Butter auch in ver- schiedener Weise eine kleine Reise ins Ausland wie der Zucker, um Arm in Arm mit diesem wieder über die Grenz- zurückzukommen unter dem stimmungsvollen Gelang: In der Heimat, da gibt's ein Wiedersehen!

Was sagt aber die Regierung zu diesen Vorgängen? Wollen die deutsche Reichsregierung und die Landesregie- rungen wirklich mit verführten Armen tatenlos zusehen, wie wir in rosender Eile dem Abgrunde zutreiben, wollen sie nicht eingreifen oder können sie es schon nicht mehr? Hat die Regierung aus dem traurigen Schicksal Österreichs nichts gelernt, müssen auch in Deutschland erst tausende von Kin- dern wegen ungenügender Ernährung, Mangel an wichti- gen Nährstoffen durch Mangel, infolge von Rachitis, Strophulose, Scorbut und allgemeiner Unterernährung zu elenden Krüppeln werden oder sterben, ehe man sich zur Tat aufrafft und loskommt von doktrinar, unfruchtbar, Beratungen und Erwägungen (bitte sag, „wohlmöglichen“, wie es im Amtsstil so schön heißt)! Jetzt schon haben sich viele Famili- enmütter, wie ich aus eigener Erfahrung weiß, gezwungen gesehen, den Milchbezug für ihre Kinder von 6 Monaten bis zu 2 Jahren auf die Hälfte herabzusetzen, wie soll das erst werden, wenn der Preis der Milch die Höhe von 200 K und mehr für den Liter erreicht hat. Schützt dem R. L. B. nicht endlich das Gemissen angelegtes des Volks, das unser Volk infolge der anhaltenden Milchverteuerung jetzt schon erfährt hat und das mit dem Fortschreiten des Winters sich zu einer der fürchterlichsten Katastrophen auszumachen droht? Die Zukunft Deutschlands steht auf dem Spiele: unserer Kinder Not bedeutet des Vaterlandes Tod!

Die Beteiligung der Landwirtschaft an dem Hilfswerk für Minderbemittelte.

Vom Landw. Bezirksverband Bauhen wird uns ge- schrieben: Die in den Kreisen der Minderbemittelten, Kleinrentner, Sozialrentner und Kriegsbeschädigten herrschende große Not hat die Organisation der Landwirte im Bauhen Kreis veranlaßt, auch von sich aus mit allen Mitteln dieser Not zu steuern und durch Lieferung freier oder verbilligter Naturalien, sowie durch Geldpenden den Notleidenden hilf- reich zu sein. Schon vor mehreren Wochen hat der Vorsitzende des Landw. Bezirksverbandes Bauhen, Herr O. Rat Richter, in verschiedenen Versammlungen die Landwirte aufgerufen zur Beteiligung an dem Hilfswerk mit dem Erfolg, daß bereits viele Landwirte insbesondere durch Kartoffellieferungen an die Stadt Bauhen und an Bedürftige innerhalb der Gemeinden ihre Bereitwilligkeit zur Abwendung der herrschenden Not darzulegen haben. Die abnormen Witterungsverhältnisse dieses Jahres und die damit verbundene späte Einbringung der Körner- und Haf- fruchternte haben veranlaßt, daß die Lieferungen in größ- terem Umfang erst in der letzten Zeit einlefen konnten. Am 18. November hat Herr O. Rat Richter die Landwirte er- neut dringend aufgefordert, auch weiterhin der guten Sache durch vermehrte Naturallieferungen und Geldpenden zu dienen.

Die Durchführung wird teilweise erschwert durch die oft mangelhaften und unbedingten Annahme, die in gewissen Teilen der Presse und in Versammlungen gegen die Landwirt- schaft vorgebracht werden. Es wäre im Interesse der guten Sache wünschenswert, daß endlich die dauernden Schän- dungen, denen die Landwirtschaft ausgesetzt ist, unterlassen würden, damit dieser nicht die Lust und Freude genommen wird, sich an einem Werke der Wohltätigkeit zu beteiligen, dessen Durchführung im sozialen Interesse dringend notwen- dig ist. Der Landw. Bez. Verband Bauhen hat seine Mit- glieder veranlaßt, alle Lieferungen und Spenden, welche für den guten Zweck abgegeben wurden, der Geschäftsstelle des Verbandes mitzuteilen, damit diese einen genauen Überblick über die Beteiligung der Landwirte an dem Hilfswerk hat.

Das Hilfswerk der Landwirtschaft im Bezirk Bischofswerda.

In der gestrigen Sitzung des Landbürgerrats für den Amtsgerichtsbezirk Bischofswerda stand als erster Berathungspunkt die Notstandsliste zur Beratung, zu welcher bekanntlich die Amtshauptmannschaft aufgerufen hatte. Es wurde festgestellt, daß schon zahlreiche Gemeinden durch Sammlung nicht nur von Kartoffeln, sondern auch von Getreide, Holz und Kohlen in vorbildlicher Weise für die Bedürftigen ihres Ortes gesorgt haben. Es soll auch für die Bedürftigen der Stadt Bischofswerda eine Hilfsaktion aus den Landgemeinden in die Wege geleitet werden. Rühmendes wird noch bekannt gegeben.

Die Sammlung von Kartoffeln für die Kleinrentner von Bischofswerda hat nunmehr etwa 350 Zentner ergeben, von denen der größte Teil umsonst gespendet wurde. Den Haupt- anteil haben die Landwirte von Burkau, die 170 Zentner frei gespendet haben, ebenso haben auch die Landwirte von Beilmannsdorf 50 Zentner umsonst zur Verfügung gestellt.

Neues aus aller Welt.

— Ein gefährlicher Mordbube. Ein aufregender Bor- gang spielte sich in einem vornehmen Hotel in der Nähe des Bahnhofs Friedrichstraße zu Berlin ab. Dort wurde ein Kaufmann Eich vom Hotelpersonal ertappt, als er mittels Ruckschlüssels die Zimmer aufschloß und Diebstähle ver- übte wollte. Einem Kellner, der dem elegant gekleideten Dieb entgegentrat, stieß Eich ein langes Messer in den Unterleib und verlor ihn dabei lebensgefährlich. Der Dieb stürzte darauf die Treppe hinunter, auf deren unterem Ab- satz ihm ein anderer Kellner entgegentrat, um ihn aufzuhalten. Der Flüchtling fürzte sich wie rasend auch auf diesen und schloß ihm mit dem Messer den Bauch auf. Auch dieser Kellner wurde lebensgefährlich verletzt. Dem Kranken- haus zugeführt. Das Hotelpersonal konnte dem den Wäch- tendem nach einholen, bevor er die Straße erreichte. Um ihn unbeschädigt zu machen, wurde er turmhoch niederge- schoben. Eich hat schon eine ganze Reihe von HotelDieb- stählen auf dem Gemise und die Gerichte schon misshandelt

bestätigt, die ihn aber fast immer wieder — auf Grund
ärztlicher Gutachten, die ihn für geisteskrank erklärten —
freigelassen haben.

Aus der Oberlausitz.

Bischofswerda, 21. November.

— Das Buhntags wegen erscheint die nächste Nummer
unseres Blattes am Donnerstag nachmittags.

— **Rationaler Jucker** — 180 Mark das Pfund. Der
Reichsverband des deutschen Rohstoffgroßhandels
veranlaßte dieser Tage in Berlin einen Informationsabend,
auf dem ein Überblick über die Lage der Juckerherstellung
gegeben wurde. Um den Verbleib des Juckers zu überwa-
chen, sind überall Kontrollstellen eingerichtet worden, von
denen die Fabriken beaufsichtigt werden. Zur Durchführung
des neuen Wirtschaftsplanes müssen die Großhandelsorgani-
sationen 220 Millionen Mark als Voranschlag aufbringen.
Die Juckerherstellung tritt am 1. Dezember in Kraft. Trotz der
recht erheblichen Ernte wird der Juckerpreis sehr hoch sein.
Das Alto Weizjucker soll ab Herbst 240 und im Kleinhandel
360 Mark kosten. Außer Kristalljucker soll künftig auch
Würfeljucker zur Verteilung kommen.

— **Volkshochschule.** Um Verzug zu vermeiden, wer-
den die Besucher nochmals darauf hingewiesen, daß der 3.
Säns-Abend nicht morgen Mittwoch, sondern Donner-
stag, den 23. November stattfindet. Das Thema lautet:
Hermann Böns als froher Feldmann. — die
Zeit des reichsten literarischen Schaffens
und sein Helbenab.

— **Ärztlichen Dienst** hat am Freitag Herr Dr. Böhm.
— **Dritte Sächsische Landwirtschaftliche Woche.** Auf
Beschluss des Ständigen Ausschusses des Landeslandwirtschafts-
rates findet die Dritte Sächsische Landwirtschaftliche Woche vom
22. bis 26. Januar 1923 in Dresden statt.

B. Frankenthal, 21. November. Gemeinderatsitzung
am 16. Oktober. Anwesend 12 Vertreter. 1. Es liegt zur
endgültigen Entscheidung vor, ob der gelehrlich einzu-
führende Kochunterricht für die Mädchenfortbildungsschule im
hiesigen Orte oder im Anschluß an den Schulbezirk in Gold-
bach stattfinden soll. Die eingehenden Ermäßigungen führten
zu dem einstimmigen Beschluß, die Kochschule selbständig für
den hies. Ort und zwar in der alten Schule einzurichten und
den Unterricht im Orte abzuhalten. — 2. Von dem Bericht
eines Ausschusses über die Gartenverteilung an die Mieter
des neu erworbenen Hübnerischen Hauses nimmt man Kenntnis.
— 3. Die Ortsgruppe des Bauernbundes hat in dan-
kenswerter Weise eine Hilfsaktion für die Kranken der
Armen im Orte eingeleitet und bittet den Gemeinderat
um Mitwirkung bei der Verteilung. Diefem Antrag wird
bereitswillig entsprochen. Gleichzeitig bittet der Gemeinderat
alle anderen, welche dem Sächsl. Bauernbund nicht an-
gehören, dringend, sich dieser Aktion anzuschließen und ihre
Hilfe möglichst bald beim Gemeinderat anzumelden
oder abzugeben. — 4. Die Gemeinderatsitzungen sollen in
Zukunft im eigenen Sitzungszimmer in Nr. 35 abgehalten
werden. Die Beschaffung von Tischen und Stühlen, sowie
eines Ofens wird beschlossen. — 5. Die Beiträge an die Frei-
willige Feuerwehr wird auf jährlich 1000.— M. erhöht,
ebenso die Vergütung für Spritzenfahrten von 150 auf
450 M.

Burgau, 21. November. Am 19. November hielt Herr
Studienrat Prof. Dr. Hättner im laubm. Verein einen
sehr interessanten Vortrag über die Bedeutung des Gewaltfriedens
von Versailles für die deutsche Landwirtschaft. Die deutschen
Landwirte und die erkrankenden Ausführenden des Herrn
Redners behen mit erschütternder Klarheit erkennen, welche
großen Verluste Deutschland erlitten hat. Gleichzeitig er-
hoben die anwesenden Landwirte gegen die sprunghafte Er-
höhung des Milchpreises Protest.

Neukirch, 21. November. Trotz des schlechten Wetters
war auch der zweite Vortragsabend des Herrn Studien-
rat Dr. Hoppe, Bischofswerda erfreulichermasse gut
besucht. Dies ist ein Zeichen, daß es der Herr Vortragende
versteht, den an und für sich schwierigen Stoff verständnis-
voll und interessanterweise darzustellen. Ganz besonders
wühlend wirkt neben der verständlichen, klaren und lebens-
vollen Vortragweise die unbedingte Sachlichkeit, mit
der er den Stoff behandelt und die Gerechtigkeit, die
er anderen Meinungen widerfahren läßt. Es ist wohl an-
zunehmen, daß auch der dritte Volksbildungsabend des
Herrn Dr. Hoppe, der nächsten Freitag, den 24. No-
vember, abends 8 Uhr, im Vereinslokal stattfinden
wieder recht gut besucht sein wird. Das Thema für diesen
Abend lautet: Wo hört das unbedingte göttliche
Bilden des Menschen auf, und wo beginnt
das bloße Meinen und Glauben? Die Stel-
lung der Metaphysik innerhalb der Philo-
sophie. Man bittet, ja recht pünktlich zu erscheinen.
Eintritt 5 M. Kinder haben keinen Zutritt. Alle Erwachse-
nen, auch Jugendliche, sind herzlich willkommen.

Obermuschel, 21. November. In der Nacht zum 16.
November fielen zwei unbekannte Diebe mit Steinmessern
und Sägen verfahren mittels Einbruchs in ein Geschäftshaus
hier ein. Sie wurden aber beim Abigrauben eines Tür-
schloßes vom Besitzer übersehen. Es entspann sich ein Kampf,
worauf durch die Hülfskräfte des Besitzers die Diebe flüchteten.
Durch die angestellten Erörterungen des hiesigen Gendarmerie-
hauptwachmeisters wurden am Sonntag die beiden Ein-
brecher ermittelt und hinter Schloß und Riegel gebracht. Der
eine Täter war im Besitze einer goldenen Brille mit gelber
Hornfassung, die vermutlich ebenfalls gestohlen ist.

Letzte Drahtmeldungen.

Ein angebliches Reparationsangebot der deutschen Industrie.
Paris, 20. November. (Draht.) Das „Journal des
Debats“ schreibt offenbar auf Betanlassung der Reparations-
kommission zu einer Berliner Meldung des „Dalla Tele-
graph“ über ein Reparationsangebot der deutschen Indu-
strie, durch Vermittlung des Staatssekretärs Beramann: Den
von gewissen Kreisen verbreiteten Gerüchten, die deutschen
Industriellen hätten den Plan erzwungen, für die endgültige
Regelung der Reparationen und die Räumung des Rhein-
landes 20 Millionen Goldmark zu zahlen, liegt ein bestimm-
tes Angebot nicht zugrunde. Die Reparationskommission
weh nicht darüber, und es ist unwahrscheinlich, daß dieser
Plan in gewissen deutschen Industriekreisen, die seit einiger

Zeit davon sprachen, überhaupt noch existiert. Staatssekre-
tär Beramann hat dem Pariser Vertreter des W. I. B. be-
auftragt, der Nachricht des „Dalla Telegraph“ zu wider-
sprechen.

Veränderungen in Braunschweig.

Braunschweig, 20. November. (Draht.) Nach einer
Verammlung in den Abendstunden von ein größerer Trupp
meist jüngerer kommunistischer Elemente durch die Straßen
vor Lebensmittel- und andere Geschäfte. In einem Lebens-
mittelmgeschäft wurden Me. Feinstreiseln eingeschlagen und
die Auslagen zum Teil geraubt. Durch schnelles Eingreifen
der Polizei konnten weitere Ausschreitungen verhindert
werden.

Von Hamburg direkt nach dem Kalpischen Meer.

Teheran, 20. November. (Draht.) Ein kleiner deut-
scher Dampfer mit Jucker, Schuhwaren und Nähmaschinen
ist in Einzel eingetroffen. Es ist dies das erste Schiff, das
von Hamburg aus direkt nach dem Kalpischen Meer gefah-
ren ist. Es hat folgenden Weg genommen: Kaiser-Wilhelm-
Kanal, Ostsee, Petersburg und von dort den Kanal zur
Volga.

Handelsteil.

Vorbörse am 21. November.

Notierungen vom 21. 1/2 Uhr.

Ein Dollar	Mk. 6600
Eine Tschechenkrone	195—200
Ein Holländischer Gulden	2800
Ein Pfund Sterling	30000

Produktenbörse zu Dresden vom 20. November. Wei-
zen 12 700—12 800 M., Roggen 11 100—10 800 M. (flau),
Sommergerste (südl.) 12 500—12 000 M. (ruhig), Hafer
(guter) 12 800—12 500 M., Hafer (geringer) 12 400 bis
11 800 M., Raps 18 000—20 000 M. (malt), Mais (mixt),
13 500—13 000 M., Raffee 100 000—150 000 M. (ruhig),
Trockenschmelz 5700—5800 M., Zuckerrohmelz 6400—7700
Mark (flau), Kartoffelroden 6800—7000 M., Weizenkleie
6300—6400 M., Roggenkleie 6300—6400 M., Weizenmehl
19 700—20 700 M. (ruhig), Roggenmehl 16 000—17 200 M.
(flau). Feinste Ware über Notiz. — Die Preise verfesten
sich für 50 Kg. Raffee und Mehl in Mengen unter 5000
Kilogramm ab Lager Dresden; alles andere in Mindest-
mengen von 10 000 Kg. (wagnisfrei Dresden).

Dresdner Schlachtviehmarkt am 20. Nov.

(Preise für 50 Kg. in Lebend- und Schlachtgewicht. Die
Preise sind Marktpreise für mästern gemogene Tiere und
schließen sämtliche Spesen des Handels ab. Stall, für Frach-
ten, Markt- und Verkaufskosten, Umfrachten, sowie den
natürlichen Gewichtverlust ein, erheben sich also wesentlich
über die Stallpreise.) Rinder: Kühe (226): holl. Weide-
rinder 29 000—30 000 M., 45 475 M., vollfleischige ausge-
mästete höchste Schlachtwerte bis zu sechs Jahren 23 000
bis 24 000 M., 42 725 M., junge fleischige nicht ausgemästete,
ältere ausgemästete 17 000—19 000 M., 34 625 M., mähig
genährte junge, gut genährte ältere 12 000—14 000 M.,
27 675 M., gering genährte jeden Alters 8000—10 000 M.,
22 500 M. — Bullen (210): vollfleischige ausgemästete
höchsten Schlachtwertes 20 000—22 000 M., 36 225 M., voll-
fleischige längere 16 000—19 000 M., 31 825 M., mähig ge-
nährte längere und gut genährte ältere 12 000—14 000 M.,
25 000 M., gering genährte 8000—10 000 M., 20 000 M. —
Kalben und Kühe (501): vollfleischige ausgemästete Kalben
höchsten Schlachtwertes 23 000—24 000 M., 42 725 M., voll-
fleischige ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu
sieben Jahren 17 000—19 000 M., 34 625 M., ältere ausge-
mästete Kühe und gut entwickelte jüngere Kühe und Kalben
13 000—15 000 M., 31 125 M., gut genährte Kühe und
mähig genährte Kalben 9000—11 000 M., 25 000 M., mähig

und gering genährte Kühe und gering genährte Kalben
7000—8000 M., 22 075 M. — Fäbber (789): beste Kraft- und
Saugfäbber 25 000—29 000 M., 43 975 M., mittlere Kraft-
und gute Saugfäbber 26 000—27 000 M., 44 175 M., geringe
Käbber 20 000—23 000 M., 39 100 M. — Schafe (350): holl.
Weidekühe 24 000—26 000 M., 45 475 M., Kraftkühe
und längere Kraftkühe 20 000—21 000 M., 41 000 M.,
ältere Kraftkühe 14 000—16 000 M., 33 350 M., mähig
genährte Hammel und Schafe (Weidekühe) 8000—11 000
Mark, 25 000 M. — Schweine (1530): vollfleisch. der feinen
Rassen und der Kreuzungen bis zu 1 1/2 Jahren 87 700 M.,
Kreuzschweine 51 000—52 000 M., 64 375 M., fleischige 37 000
bis 41 000 M., 52 000 M., gering entwickelte 26 000—32 000
Mark, 41 450 M., Sauen und Ferkel 23 000—38 000 M.,
44 000 M. — Insgesamt 3606 Tiere. Geschäftsgang: Rin-
der, Käbber, Schweine schlecht, Schafe langsam. Ausnahme-
preise über Notiz. An Oberstand: 159 Rinder (davon 55
Ochsen, 43 Bullen, 61 Kühe), 91 Käbber, 25 Schafe, 381
Schweine. — Nächster Markttag, Montag, 27. November.

Turnen und Sport.

Bühnenkultturnen des Arbeiter-Turnvereins. Im
vollbelegten Saal des Schützenhauses veranstaltete am
Sonntag, den 19. d. M. der hiesige Arbeiterturnverein
„Freie Turnerschaft“ sein erstes öffentliches Bühnensport-
turnen. Es wurde eingeleitet mit einem Prolog, gesprochen
von Fr. Zimmer. Anschließend entwickelte sich ein stiles
turnerisches Programm, das zum Teil alle Erwartungen
übertraf. Besonders hervorzuheben sei das unter dem be-
währten Rinderturnwart, Herrn Otto Grundmann,
geleitete Reulenspringen von 6 Mädchen, welche mit ge-
raden bewundernswürdiger Sicherheit ihre Abungen durch-
führten, ebenso die Stab- und Reulensübungen der Turn-
rinnen. Eine vollständige neue Erscheinung waren die, der
modernen Körperkultur angepassten Radfahrbübungen der
Turner. Es war ein Bild von fittlich hohem Wert. Nicht
wie sonst, mit der den Körper verhässlichen Turnerkleidung
betreten sie die Bühne, sondern angetan mit roter Badehose,
so daß jedem Auge verträglich war, das schöne Muskelspiel
des Körpers während des Turnens zu bewundern. Was
eine besonders gelungene Nummer des Abends dürfte
auch die atrobatische Einlage des Turners R. Schön-
wälder mit einem Schüler gewesen sein, denn der über-
aus reiche Beifall forderte zu einer nochmaligen Wieder-
holung heraus. Alles in allem dürfte jeder Besucher des
Abends auf keine Rechnung gekommen und wunder, der
dem Turnen noch fernstand, von dem hohen Kulturwert des
Turnens überzeugt worden sein. Der technische Leistung
des Vereins gebührt besonderer Dank, daß sie der Öffent-
lichkeit einen derartig genussreichen Abend bot. Hoffen
wir, daß der Verein auf der beschriebenen Bahn weiterläuft
und der Öffentlichkeit noch mehr solcher genussreicher Abende
bietet. Ein humoristischer Epilog beschloß den Abend.

Abend a. I. Buhntag. Kollekte für die notleidenden
Armen in der Kirchengemeinde. Vom 1/2 Uhr: wendliche
Predigtgottesdienst; 10 Uhr: deutscher Predigtgottesdienst;
nachm. 3 Uhr: deutsche Besuche und Abendmahlzeiten.

Wetterbericht vom 20. November, abends: Immer mehr
Minimas erscheinen nördlich von Island und bringen Wöl-
stwärts vor, während über dem Meer ein ausgedehntes
Hochdruckgebiet sich befindet, das nach dem SO. einen Ein-
fluss entfendet. Da über dem Ocean und über Island sehr
mildes Wetter herrscht, so ist weiter das Auftreten von De-
pressionen zu erwarten, welche uns unbedeutendes, mildes,
windiges Wetter mit mäßigen Regenbräusen bringen.

22. November (Mittwoch): Zeitweise auflockernd, meist
wolkig bis trüb, windig, mild, mäßiger Regen.

23. November (Donnerstag): Wolkiges, zeitweise hei-
teres, windiges, etwas kälteres Wetter mit etwas Nieder-
schlägen in Schauern.

24. November (Freitag): Nennlich trübes, mildes, win-
diges Wetter, zeitweise Regen.

Notationsdruck und Verlag von Friedrich Kay,
verantwortlicher Schriftleiter Kay Kieberer,
samtlich in Bischofswerda.

Kräuze,
Juckender Hautausschlag wird
unter Garantie in drei Tagen
mit echter Kräuzelle „Emho“
geheilt. Geruchlos ohne Be-
rufstörung. Dazu gehörend
Emho-Blutreinigungstee.
Allein echt durch
Propaganda Hutsch, Obermuschel.

Hühneraugen
werden Sie sicher
los durch Hühner-
augen-Edewohl,
Hornhaut auf der
Fußsohle befeuchtet
Edewohl-Wallen-
Schelben. Kein Ver-
rutschen u. Festkleben
am Strumpf. In Progerien und
Apoplek.
Kreuzweg, Paul Schöcherl,
Santitas-Drog. J. Schneider.

Spülapparate
Spülkannen, Schlauche,
Unterlagen, Verbinden,
Verbinden, Klappen,
Anlagen erbeten. Demen-
nung durch weite Frau.
W. Heninger, Dresden 101.
1. Geschäft: Am Ser 37, nächst
Hauptbahnhof.
2. Geschäft: Jüdenhof 3, nächst
Altmarkt und Neumarkt.

HAMBURG-AMERIKA LINIE
UNION AMERICAN LINES INC
NORD-, ZENTRAL- UND SÜD-
AMERIKA
AFRIKA, OSTASIEN USW.
Billige Beförderung über deutsche und
australische Meere. — Hauptvertrags-
stellen in Köln, Hamburg und London.
Praktische Saloon- und Kajütenanlagen.
Eine vollständige Ausrüstung von
HAMBURG NACH NEW YORK
Anschluß und Verbindungen durch
HAMBURG-AMERIKA LINIE
NACHMANN und deren Vertreter in:
Bischofswerda Johannes Wagner
Bischofswerdaer Bank.

In einer Stunde vertilgen Kopfl-, Hül-
Läuse Sie unter Garantie. Kopfl-, Hül-
sonne Brust, Wangen, Fäbber d. Mensch. u. Tier
„Fiesolba“ pat. geist. Schutz. Wunden ungeschäd-
Verkauf: nur Friseur Schmidt Or. Töpfer.

Regelbahnspiel, Metallbetten
zu verkaufen
Lindenstraße 6, II.

15000 Mk.
zahlte für Wsteins Belgis-
geschichte, ferner auch Sitten-
geschichte 20000.—, Unden-
Beltegeschichte 20 000.—,
Raumann Abgel 15 000.—,
Wensch u. Erde 15 000.—,
Weltall u. Menschheit 5000,
alles nur, wenn kompl, und
gut erhalten. Kaufe auch
Neuers- u. Brockhauslexikon,
Klassiker und andere große
Werke zu Tagespreisen. Nur
festverbundene Angebote fin-
den Beachtung. Kaufe auch
guterhaltene Schreimashinen.
F. W. Heidel, Leipzig,
Hörnberger Straße 33.

Frauenhygiene
Daunbehrlich!
nach 1 Jahr Post. Best. empfohlen.
Neu! Frauenhygieneartikel unter
Santitasgeschütz Richter
Santitasstraße 12.

Sommersprossen,
alle Flecken im Gesicht befeuch-
tendes Creme „Gala“. Zu
hab. bei: Hs. Weisner, Drog.
Demis, Poststraße Hermann
Goldsberg in Wehrsdorf.

Die Dresdner Plünderungen systematisch vorbereitet.

Eine weitere amtliche Darstellung. Die sächsische Regierung verbreitet durch die Nachrichtenstelle der Staatskanzlei folgende weitere Darstellung der Vorgänge in Dresden:

Die im Anschluß an eine Demonstration erwerbsloser Kriegsgenossen und arbeitsloser Invaliden am Sonnabend erfolgten Plünderungen und sonstigen Ausschreitungen sind, wie die vorliegenden Befehlsstellungen ergeben haben, systematisch von verantwortungslosen Elementen vorbereitet worden. Bereits in den am 7. und 16. November veranstalteten Versammlungen dieser Korporationen wurde in gar nicht mißzuverstehender Weise zur Selbsthilfe aufgefordert.

und eine „Hunger“-Demonstration für Sonnabend angekündigt. Man hatte bereits in der Erwerbslosenversammlung vom 7. November ganz offen erklärt: worin die Selbsthilfe bestehe, wisse jeder einzelne selbst. Die Tage seien nicht mehr fern, wo jeder sich in den Geschäften das suchen müsse, was er braucht. Der kommunistische Landtagsabgeordnete Zippel gab am Sonnabend die A. P. D. auf dem Plan sein werde. Ein Redner gab dahingehende Ratschläge, daß einzelne zunächst in große Geschäfte gehen und dort an das gute Herz des Inhabers appellieren sollten. Wenn das fehlschläge, müßten die Massen ein solches Geschäft „kennzeichnen“. Der Versammlungsvorsitzende erklärte ferner, die Verantwortlichen könne er für die ersten 10 Reihen übernehmen, was die übrigen dann hinter ihm täten, könne er nicht übersehen. Ein bekannter Kommunist gab den Versammelten die Versicherung, daß eine große Anzahl Erwerbsloser aus Bautzen, Zittau u. a., kämen, Pirna an der Dresdner Demonstration teilnehmen würden.

In gar nicht mißzuverstehender Weise zur Selbsthilfe aufgefordert

und eine „Hunger“-Demonstration für Sonnabend angekündigt. Man hatte bereits in der Erwerbslosenversammlung vom 7. November ganz offen erklärt: worin die Selbsthilfe bestehe, wisse jeder einzelne selbst. Die Tage seien nicht mehr fern, wo jeder sich in den Geschäften das suchen müsse, was er braucht. Der kommunistische Landtagsabgeordnete Zippel gab am Sonnabend die A. P. D. auf dem Plan sein werde. Ein Redner gab dahingehende Ratschläge, daß einzelne zunächst in große Geschäfte gehen und dort an das gute Herz des Inhabers appellieren sollten. Wenn das fehlschläge, müßten die Massen ein solches Geschäft „kennzeichnen“. Der Versammlungsvorsitzende erklärte ferner, die Verantwortlichen könne er für die ersten 10 Reihen übernehmen, was die übrigen dann hinter ihm täten, könne er nicht übersehen. Ein bekannter Kommunist gab den Versammelten die Versicherung, daß eine große Anzahl Erwerbsloser aus Bautzen, Zittau u. a., kämen, Pirna an der Dresdner Demonstration teilnehmen würden.

Keinegehoer seien bereits beschafft.

worden. Dresden werde die Augen aufmachen und staunen, was am Sonnabend losgehen solle. Das Polizeipräsidium hat deshalb die Verantwortlichen auf das Bedenkliche ihres Tuns energisch hingewiesen und sich verpflichtet gefühlt, für Ruhe und Ordnung bei der Demonstration am Markt zu sorgen. Die Demonstranten hätten die Verpflichtung auch anzuerkennen, auch dem Ministerpräsidenten gegenüber, den sie am Freitag ausgedroht hatten. Trotz ihres Versprechens haben nun einige der Verantwortlichen den etwa 800 bis 1000 Demonstranten am Rathaus aufstehende Reden eingeprägt: daß das Gebot der Stunde Selbsthilfe erheische, daß den Herrschaften endlich gezeigt werden müsse, daß die Massen lange genug gehungert hätten. Die Redner sprachen die Hoffnung aus, es würden sich gewisse „tätkräftige Männer“ finden, die „zu handeln verstanden“. Es sei der Wille der Massen maßgebend und nicht nur der der Regierung. Zurufe aus der Masse: „Heute muß es losgehen! Die Regierung muß runter“, waren das Echo dieser Aufforderung. Als sich der Zug am Hauptbahnhof aufstellte, haben die Red-

ner in nach deutlicherer Weise zu ungesetzlichen Taten aufgefordert.

Daraufhin sind einzelne Trupps von 200 bis 300 Personen nach verschiedenen Richtungen auseinandergezogen und hatten, ehe die Polizei es verhindern konnte, mit tagelang vorher eigens für diesen Zweck angefertigten Holzstulen die Fensterscheiben von großen Geschäften zertrümmert und die Auslagen der Geschäfte geplündert. Dank der Wachsamkeit der Kriminalpolizei konnte ein großer Teil der Plünderer unmittelbar nach der Tat festgenommen und ein Teil der geraubten Güter den Eigentümern wieder zugeführt werden.

Die Regierungserklärung geht dann auf die von uns bereits gemeldeten Einzelheiten der Plünderungen ein und bestätigt, daß es sich meist um jugendliche Personen handelt. Von einer „Hunger“-Demonstration Redeibender könne nicht die Rede sein, da viele der Verhafteten mit hohen Gehältern versehen waren. Einer hatte 47 000 Mark angebliche Lohngehälter bei sich. Für die planmäßige Vorbereitung der Plünderungen spricht auch

die Ausrüstung mit Knütteln, Kruten und sogar mit Schußwaffen.

An einigen Fällen sind von Geschäftsinhabern Geldsummen zwischen 5—10 000 Mark erpreßt worden. In anderen Fällen wurden Polizeibeamte geschlagen. Die Demonstrationen von vornherein zu verbieten, habe kein Anlaß vorgelegen, weil eine Gefahr für die öffentliche Sicherheit nach den vorgegangenen Verhandlungen nicht bestanden habe. Erzwungen worden sei die Arbeit der Polizei durch die vielen neugierigen Zuschauer.

Der Tumultschaden in Dresden.

Der bei den Plünderungen in Dresden angerichtete Schaden wird vorläufig auf über 100 Millionen Mark geschätzt. Darunter allein mehrere Millionen Mark für zertrümmerte Fensterscheiben, ganz abgesehen von dem beträchtlichen Umsatzausfall der vom Sonnabendmittag ab den Geschäften gehaltenen Geschäftshäusern entstanden ist. Nach dem Ausrufschadengesetz wird natürlich das Reich, d. h. aber die Steuerzahler, für diese Schäden aufkommen müssen. Allein in dem Schneidereigeschäft von Heigebold sind rund 3000 Meter Stoffe, die man mit 50 Millionen Mark veranschlagen kann, zerstört worden. In diesem Betriebe werden 30 Angestellte dadurch brotlos. Die meisten anderen betroffenen Geschäfte können ihren Betrieb nicht mehr aufrechterhalten.

Neue Kundgebungen in Dresden.

Dresden, 20. November. Den Plünderungen am Sonnabend folgte am Montag eine neue Kundgebung von Arbeitlosen, die gegen 11 Uhr vormittags vom Arbeitsnachweis durch die innere Stadt zogen nach dem Münchener Markt, um angeblich um dort die Gefangenen aus dem Landgericht zu befreien. Sämtliche Geschäfte, Banken usw.

geschlossen, nicht nur im Stadtinnern, sondern bis weit in die Vorstadt hinaus. Die meisten blieben bis zum Abend geschlossen. Das ist wohl auf Gerüchte zurückzuführen, wonach Lebensmittelplünderungen in der Prager Straße vorgenommen seien. Diese Gerüchte sind jedoch, wie wir schon öftig erfunden. Am Hauptbahnhof postierte Gizo und britische Schutzmannschaft verhinderte durch ihr Eingreifen jede Gewalttat. In weiteren Kundgebungen ist es nicht gekommen.

Oberschulen und Aufbauschulen.

Die Nachrichtenstelle in der Staatskanzlei teilt mit:

Das Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts hat für die aus den bisherigen staatlichen Lehr- und Lehrerinnenseminaren hervorgehenden neunstufigen deutschen Oberschulen und sechsstufigen Aufbauschulen folgendes angeordnet:

Die grundsätzliche Form der deutschen Oberschule hat zwei Fremdsprachen und zwar in der Regel Latein und eine neuere Fremdsprache. In Orten, wo mit der deutschen Oberschule eine Realschule verbunden oder eine selbständige Realschule vorhanden ist, kann mit Rücksicht auf die Realschul-Abiturienten, die die Hochschulreife erstreben, in der deutschen Oberschule von Obersekunda ab an die Stelle des Lateins eine zweite neuere Fremdsprache treten. Dem Unterricht der deutschen Oberschule mit zwei Fremdsprachen ist probeweise der vom Sächsischen Philologenverein geschaffene Lehrplan zugrunde zu legen. Bei ausstretendem Bedürfnis kann an diesen Oberschulen ein Zug mit einer und zwar einer modernen Fremdsprache nach dem Lehrplan des ehemaligen Sächsischen Seminarlehrervereins oder ein künstlerisch-technischer Zug mit einem noch zu schaffenden Lehrplan angegliedert werden.

Einschließlich der den einzelnen Formen und Fügen der deutschen Oberschule und der Aufbauschule zu gemäßen Berechtigungen hat das Ministerium für die hierüber zu treffenden Vereinbarungen der Länder folgende Stellung eingenommen: 1. Die grundsätzliche Form der deutschen Oberschule mit zwei Fremdsprachen erhält die Berechtigungen des Realschulsystems, wenn die eine Fremdsprache Latein ist; 2. der Oberrealschule, falls an die Stelle des Lateins eine zweite neuere Fremdsprache tritt. 2. Der Zug mit nur einer Fremdsprache erhält alle Berechtigungen der neunstufigen höheren Lehranstalten außer der Anerkennung der Hochschulreife. 3. Der künstlerisch-technische Zug berechtigt zum Besuch der Kunsthochschulen. 4. Die Aufbauschulen erhalten die Berechtigungen derjenigen Formen der neunstufigen höheren Lehranstalten, deren Vertiefung sie bestreiten.

Die als verkürzte Form der deutschen Oberschule an den Seminaren zu Annaberg, Bautzen (sach.), Dresden-R., Plauen und Waldenburg errichteten Aufbauschulen haben ihrem Unterricht den vom Sächsischen Philologenverein veröffentlichten Lehrplan zugrunde zu legen.

Geegespenster

Ein Roman von der Insel Gilt von Anny Wothe. (28. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Amerikanisches Copyright 1918 by Anny Wothe-Mahlt, Leipzig

Ingewart Ferts wich erschrocken zurück und fuhr wie sich beständig über die schmerzende Stirn.

„Sie hat eine so süße Stimme“, murmelte er, wie im Traum. „Liebe, keine Sölwe, du bist bei mir.“

Sölwe war es in der Tat, die im Augenblick, da sie in den Fessel trat, die Schlinge überschaute und taustätig eingegriffen hatte. Auch ihre Kleider waren stark von einer Mistrulle. Sie mußte Ingewart, nachdem sie sein Verwundern bemerkt hatte, wohl über das Watt auf Schlitzen gefolgt sein. Jetzt legte sie, sanft wie eine Mutter, ihren Arm um seine Schulter und sprach leise:

„Kommt, Ingewart Ferts, kommt fort von hier.“

Ingewart sah wild um sich, denn durch den Schuß aufgeschreckt, fürchte er sich mit den Knechten herbei, die sich umschauten, ihn die Waffe, die er noch immer in der Hand hielt, zu entwenden.

„Strid lag noch auf den Knien und starrte auf Ingewart und Sölwe. Wäre die Schwester nicht gekommen — sie wäre jetzt tot.“

Ein Schauer rann ihr über den Leib.

„Nimm dich in Acht, da Knechte draußen Schlitzengeläut. Ingewart lauschte, und sich dann von Sölwe und den Knechten losziehend, fürchte er auf Strid zu und schrie:

„Nun läuten die Hochzeitsglocken, der Tanz geht los.“

Er wollte die Arme um sie schlingen, aber mit Auffassung ihrer letzten Kräfte klopfte Strid aus dem Fessel, auf der diese sank sie dem heimkehrenden Peter Bonken mit dem Stammein:

„Hilf mir, Peter.“ ohnmächtig in die Arme.

Peter, der mit einem Blick in den Fessel den Vorgang verfolgt hatte, gebot den Knechten ruhig, den Kranken zu fesseln, während er Alte und einer hinzukommenden Kopf neigt, die Frau in ihre Stube zu bringen.

Sölwe rang verzweifelt die Hände.

„Geh tu ja dem Armen weh“, rief sie den Knechten zu, „laßt ihn denn nicht, daß er todkrank ist?“

„Es hilft nichts, keine Sölwe“, warf Peter ruhig ein. „Sie können nicht anders mit ihm umgehen.“ Er gewohnte sie die Wipfeln. „Ich kam gerade zur rechten Zeit.“

Peter Bonken umschloß mit festem Druck die Hand seiner jungen Schwägerin, aber er sagte kein Wort.

Ingewart Ferts lag jetzt an Armen und Füßen gefesselt auf der Dienbank. Seine Augen starrten unruhig von einem zum anderen.

„Wo ist sie hin?“ forschte er, wild um sich blickend.

„Fort“, antwortete Sölwe, „und wir, Ingewart, müßten auch fort.“

„Es ist doch ganz unmöglich, sich zu Fuß mit dem Kranken nach Bist auf den Weg zu begeben“, warf Peter Bonken ein. „Das Eis ist nicht mehr sicher.“

Sölwe schüttelte den Kopf.

„Das will ich auch gar nicht, Peter. Ingewarts Mutter ist gestorben — nun hat er niemand mehr als mich.“

Ein erschütternder Klang war in der jungen Stimme.

„Und was soll geschehen?“ fragte Peter Bonken leise.

„Ich meine, der Arms, dessen Geist mir errühtet scheint, müßte in eine Artstalt, wo er sein Urheil anrichten kann.“

„Ich bringe ihn zu meiner Mutter. Gib mir deinen Schlüssel, Peter.“

„Gern, ich will auch selbst fahren. Doch bedenke, meldurchbare Last du dir mit ihm aufbürdest.“

„Er trägt eine schwerere, Peter.“

Es ist gefährlich. Wie leicht kann er dein Leben gefährden, Sölwe.“

„Nein, er wird ganz ruhig sein.“

Und sie trat zu dem Kranken und streich mit ihren kleinen Händen sanft über seine Stirn.

„Hört Ihr mich, Ingewart?“ fragte sie. Ingewart bejahte kaum merklich mit den Augen.

„Rehnt ihm die Fesseln ab“, gebot Sölwe den Knechten. Diese sahen fragend auf ihren Herrn.

„Wenn Sölwe Bedderten es will“, gab er zur Antwort. „Ihm dachte um das Mädchen, das da so ruhig und sicher an Ingewarts Seite stand.“

„Wir fahren zu uns nach Haus, Ingewart, sagte sie. „Weißt du, wo du immer so glücklich warst und ich singe dir alle Tage die schönsten Lieder.“

Ingewart Ferts lächelte.

„Ja, zu Bibbe Bedderten“, flüsterte er und seine jetzt freie Hand suchte die Sölwe. „Da sitzen wir am Herdfeuer, die Knoder erzählt und Strid hat einen Krampf im Haar. Du mußt auch einen Krampf tragen, keine Sölwe, will du?“

„Ja, gewiß, Ingewart, wenn du es gern hast.“

Er nickte Peter herablassend zu, als er sich mit Hilfe der Leute emporrichtete und sprach mit einer archaischen Handbewegung:

„Ihr habt keine Brout und keine Segn. Peter Bonken, alles habe ich —“

Erschüttert folgte Peter dem Mann, über den sein Weib so viel Leid gebracht und den seine Leute eben zum Schlitten führten.

Sölwe hülfte den Kranken sorglich in die biden Beizecken, ehe sie an seiner Seite, fest seine Hand haltend, Platz nahm.

Peter schlang sich auf seinen Sitz neben dem Rutscher und nahm selbst die Zügel zur Hand, als der Schlitten über die verschneite Heide sauste.

Nun nahie wohl das Urheil Knoder Beddertens Haus und er vermochte nicht, es zu bannern. Er mußte sein still sein, wenn er nicht wollte, daß Strids Name genannt wurde. Durchte er Ingewart Ferts zur Verantwortung ziehen?

„Wozu auch? Die Schuld trug sein Weib, das den Armen zu dem gemacht, was er geworden.“

Peter Bonken Intriche mit den Zähnen und schlug wild auf die Pferde ein.

Ingewart Ferts hinter ihm lachte laut auf und rief Sölwe zu:

„Jetzt geht's zur Hochzeitsfeier und Peter Bonken fädel uns selbst ins Bild hinein.“

Bibbe Bedderten staunte nicht wenig, als sie, aus dem Schloße gemeldet, Peter Bonkens Schlitten mit Sölwe und Ingewart entdeckte.

„Was soll das?“ fragte sie unwirsch ihre Tochter. „Wo kommst du mitten in der Nacht her? Ist das eine Art?“

„Ich bringe einen Totkranken, Knoder“, sagte Sölwe einfach. „Seine Mutter ist gestorben und er hat niemand als uns, die wir schuldig an ihm geworden sind, für sein gebrochenes Leben.“

Da öffnete Bibbe Bedderten ihre Tür weit und sagte ernst und feierlich:

„Ich will seine Mutter sein.“

So zog Ingewart Ferts in das kleine Haus mit dem tieferabhängenden Schneebach, das sich wie weißer Sonntag weich über die grauerwitterte Schilfbede schmeigte. —

Peter Bonken aber dachte, während er seinen Schlitten wieder nach dem Gottesloog juricklenkte:

„Warum ist Strid nicht wie ihre Mutter und Schwester? Es muß etwas Großes und Schönes für einen Mann sein, unter der Hut solcher Frauen zu leben.“

Und ein Jammer ohnegleichen überkam den starken Mann, als er allein durch die schweigende, weiße Winternacht heimwärts fuhr. Der erste Tag des neuen Jahres dümmerte rosenrot über dem Watt herauf. Als wären Tausende von Rubinen und Smaragden über die eisigende Eisfläche gestreut, so funkelte es in dem aufsteigenden Morgenrot.

„Ein neues Jahr“, dachte Peter Bonken, „doch kein neues Hoffen. Das liegt, wie eine vertunkene Krone, im weiten Meer.“

Der Winter ging vorüber und der Benz stand vor der Tür. Spät kam er auf die Insel, aber er kam in Klang und Brauch, so daß Strid oft erschauernd die Augen schloß, war all den Frühlingswundern, die sich ihr mit jedem neuen Tag offenbarten, wenn sie durch den Garten schritt, wo Weißdornbushen und Obstbäume blühten.

Wie im Brautkleid stand die Welt. Oft weckte Strid auf der Galerie des Hauses und sah sehnsüchtig über das schimmernde Watt, das den lichtblauen Himmel überbepögelte, aber ihr Blick schmeifte über die Dünen hinweg auf das brausende Meer, mit der mächtig stehenden Flut, auf die goldigen, schaumgetränkten Wellen, sie flirrten und gliepten, als könnten sie sich nicht genug tun in übermächtiger, frühlingstropher Seligkeit.

Hatte das Meer immer wie Orgelschall gerauscht, oder war es nur das Raunen und Brausen ihres eigenen Herzens?

Wie seltsam sah Strids Leben im Gottesloog gefaltet hatte.

Kein Wort hatte Peter mit ihr über den schrecklichen Sölweabend gesprochen. Er war nach der nächsten Fahrt nicht zu ihr gekommen, wie sie es in ihrer Herzensangst gehofft und gefürchtet. Er hatte ihr nur am anderen Tage mitgeteilt, daß er den tranken Ingewart Ferts auf den Damm Sölwe zu ihrer Mutter gebracht.

Da hatte Strid den blonden Kopf tief auf die Brust gelegt. Peter brachte die Träne nicht zu leben, die sich ihr unter den langen Wimpern hervorbrängte, in dem Gedanken, daß ihr nun auch das Mutterhaus verschlossen sei.

Peter war nicht unfreundlich zu ihr, dennoch spürte sie oft seine eiserne Hand, wenn er sie schmerzbar unmerklich anwang, ihre Pflichten als Hausfrau wieder aufzunehmen.

(Fortsetzung folgt.)

te
chen
ker's
er und
dem
arbeitete
eine
neide
Ofen.
No. 6.
Noobr.,
an der
Spree
selbstbetrub
Juchtsulle
rter Eder,
ältere und
(Dritteile),
Hammel,
id 6 Uhr,
ktionstage,
genommen.
herrührt.
er
da.
en.
ssons,
st stets
eschäfti
ppliche,
ger Str.
Kutter
Rohr
melden
essor
Herrn
korps
Ver-
reichen
en
CL
ne
ck,
en
en
m
no

Bezirksauschuss.

Tagesordnung zur Sitzung des Bezirksauschusses am Montag, den 27. November 1922, vorm. 10 Uhr.

1. Notfälle für Erwerbsfähige. Bericht über die Vorlage an die Bezirksversammlung. Beschaffung anderweiliger Mittel. — 2. Bezirksstellenrechnung für 1920/21. — 3. Nachtrag zum Haushaltsplan. — 4. Gebühren für Kopien (siehe). — 5. Beihilfen aus Bezirksmitteln a) zum Kauf von Bauhauer Schulen, b) zur Deutschen Oberschule in Bischofswerda, c) zur Handels- und Gewerbeschule in Bischofswerda, d) zur Errichtung von Freistellen bei den ehemaligen Volksschuleminaren, e) an die Gemeinde Wilschitz zur Durchführung des Hilfsvertrages für die Kleintrentner, f) für das Volksbad in Wilschitz, g) für die Herberge zur Heimat in Bischofswerda, h) für den Rheinlandbau, i) für den Landesverein Südl. Heimatschutz. — 6. Anlegung von Bezirksgebäuden. — 7. Anteil der Stadt Bischofswerda an den Bezirksausgaben für Sozialrenten. — 8. Eingemeindung von Seibau. — 9. Bezirksanwaltschaftsangelegenheiten (Überwachung der Heisanlagen; Eingemeindung nach Bauplan). — 10. Eingemeindung von Gutsbezirken. — 11. Bezirksbesetzungsordnung. — 12. Bauhauer- und Fleischmehlfabrik betr. a) Prüfungsbericht über die erste Halbjahresbilanz der Bauhauer Kunstbäcker- und Fleischmehlfabrik, b) Beschlusssatzung über den Kauf eines Kollmagens und eines Seuchsmagens für die Fabrik, c) Erhöhung der Verfügungssumme des Geschäftsführers Bette von 5000 M auf 10 000 M. — 13. Beihilfegeld der Gemeinde Niederpölkau zur Wassertaufregelung der Welschitz. — 14. Antrag der Rittergutsbesitzer auf Genehmigung zum Umbau der Mühlwehre an der Mühle, sowie an der Fischhütteranlage in Wilschitz. — 15. Verteilung der Wegebauhilfen. — 16. Unterhaltsbeiträge zur Landesschule Dresden. — 17. Ortsrat der Stadtgemeinde Schirgiswalde — Tagesrat und Reisekosten betr. — 18. I. Nachtrag zum Ortsrat der Gemeinde Niederpölkau — Tagesrat und Reisekosten betr. — 19.—24. Nachträge zur Gemeindesteuerverordnung. — 25. Genehmigung an den Bezirksverband Ostpreußen, eine Abschrift jeder Gemeindefassungsprüfung an die Amtshauptmannschaft zu geben. — 26. Beihilfegeld des Turnvereins „Freie Turner“ in Döberitz, Errichtung eines Sportplatzes betr. — 27. Ausbeziehung der Gemeinde Kleinpölkau aus dem Hebammenbezirk Callenberg und Einbeziehung in den Hebammenbezirk Wilschitz. — 28. Errichtung eines Standesamtes in Döberitz. — 29. Neueinteilung des bisherigen Standesamtsbezirks Seibau. — 30. Neuregelung der Gemeindegelder der Beamten der Mieteinigungsämter. — 31. Erhöhung der Schornsteinfegergebühren. — 32. Genehmigung der teilweisen Veräußerung des dem Katholischen Erbk. Emil Richard Böhmert in Belmsdorf gehörigen Grundstückes Nr. 62 für Belmsdorf nach dem sächs. Gesetz vom 20. November 1920. — 33. Ermächtigung des Bezirkswohnungsausschusses zur Verwendung der für Wohnungsbau im Haushaltsplan eingestellten Mittel. — 34. Neu- bzw. Wiedermahl der Vorstehenden und Beisitzer der Mieteinigungsämter Bauplan und Bischofswerda und deren Vertreter. — 35. Wahl eines Mitgliedes des Bezirkswohnungsausschusses als Ersatz für den freiwillig ausscheidenden Gemeindevorstand Richter-Wehrsdorf. — 36. II. Nachtrag zur Wasserwerksordnung Kirchow. — 37. VI. Nachtrag zur Gemeindesteuerverordnung Wehrsdorf — Hundesteuer betr. — 38. Wahlen zum Wohlfahrtsausschuss. — 39. Verpflegung a) in der Verpflegungsanstalt Neufalau-Spremberg, b) in der Wanderarbeitsstätte Wehrsdorf. — 40. Sonstiges. — Nichtbillig. 41. Gehalt des Grundsteuerkommissars. — 42. Anrechnung der Witwenbezüge der Frau verw. Grötschel auf die Dienstbezüge. — 43. Gehaltszahlungen an die Kommunalverbandsangestellten. — 44.

Ueberflüssig.

Stimme von Martha Gronow-Neudän.

Nun ging wieder die Sonne auf. Ein köstlich früher Herbstmorgen war's. Leichter Nebel wallte über den Gärten der Vorstadt. Dicker weißer Keil glänzte silbern von den Dächern der Lauben, lag in den Krautbüscheln und umhüllte die bunten Herbstblätter. Auf der Chaussee in der Ferne fuhr ein Postkutschmann, lautlos und leise umwickelt durch den weißen Dunst. Spaken schwirten lustig um die Hunderräder und wühlten von den schwarzen Beeren. Kreischend häupten sie auf den Telegraphenbrähten umher und lauteten klirrig in die Fenster dieses letzten Wohnhauses am Rande Berlins.

Und oben, vier Treppen hoch, stand ein altes Fräulein am Fenster und schaute mit großen Augen weit umher. Welche stille Schönheit lag vor ihr ausgebreitet im Sonnenglanz. Dort kam dort unten ein Trupp Schulfinder die breite Thormallee entlang. Sie lärmten froh und sangen. Die beiden leichten Mädchen tranken ihre Stullen aus und zeigten sie einander. Frühstückszeit!

Fräulein Julietta von Nordbenu wandte sich hinweg und ging zu ihrer kleinen Küche. Ein Restchen Margarine war noch in der Alhernen Butterdose. Sie bereitete Tee und deckte festerlich den Frühstücksstisch in der Sonne. Mit klarem Blick sah sie den Strauch bunter Herbstblätter auf den Tisch und freute sich an dem kräftigen Rot des Thorns und an dem strahlenden Gold der Kastanien. Sie setzte sich in den atlasbespannen Sessel und sah bedächtig und trant in kleinen Schlucken.

Das letzte Frühstück. Es mußte sein! Vom Vermögen war nur ein kleiner Rest übrig, der mußte zur Beerdigung im Nordbenuischen Erbhofgut übrig bleiben. Und nirgends war sonst eine Einnahmequelle. Zwar hatte sie noch viele Kostbarkeiten, aber alles hatte einmal ein Ende. Was nützte es, wenn sie sich acht Wochen länger hielt? Sprunghaft schneitete die Preise für das Allernotwendigste in die Höhe: täglich wurde höhnisch dekretiert, was und um wieviel jedes wieder teurer wurde. Da stieg dem Rentner wohl hoch der Kopf aus. In diesem proletarisierten, geknechteten Deutschland, das sich nur überhauf gegen die völlige Abwesenheit durch die sogenannten Siegermächte wehrte, waren keine Luxusverfechter, wie alte vornehme Fräulein, die nichts zu schaffen vermochten mit ihren schwachen Mitteln, nichts zum Wiederaufbau beitragen konnten, überflüssig überflüssig mit all ihren reichen Kenntnissen, mit ihrer hohen Kultur, mit ihrem empfindlichen Schönheitsinn. Sie konnten leben und — sollten leben. Viele Parteien hatte es vorgebracht; sie hatte den Gashahn aus Berlin aufgeworfen. Und Fräulein von Ostborn war nach Berlin gefahren — im Sommer — und hatte dort ein

Bootsunglück. Etwa von Hohenfels aber, als sie ihre kleine Wohnung im Tiergartenviertel, wo sie achtunddreißig Jahre gewohnt, räumen mußte, war ins Irrenhaus gekommen und lag in ihrer gräßlich rosenroten Anstaltsjacke am Fenster und starrte gedankenlos vor sich hin. Da war sie geworden, schrecklich hü und ah alles, was sie nur bekam. Das war armenhaft und noch überflüssiger.

Überflüssig. Das grausame Wort hatte sie unten beim Kaufmann von einer Schieberfrau gehört. Die kaufte Lebensmittel für 380 Mark und Schinkenwürst für 500 Mark und meinte breit lachend: „Der langt noch bloß für ein Abendbrot; wir sind ja vier Mäuler!“ Da sprach man über die Not der Alten, der Pensionäre und Ruheständler, daß sich die alten Leute, die einst bessere Tage gesehen hätten, nun durchhungern müßten, während andere — — „Die sind noch überflüssig, die nicht verdienen; die können abkommen!“ Und als man sich nach dem alten vornehmen Fräulein umfah, die sich eben ein Viertel Margarine abwiegen ließ, wiederholte die Frau halb bedauernd, halb mit Genugthuung: „Et sing ihnen ja immer so jut, nu sind se eben überflüssig! Wie in ne Schaufel, mal oben und mal unten. Det is nu oben!“

Aus Sachien.

Oberhausen, 21. November. Ein Schmuggler griffen Stills ist durch das energische Eingreifen eines Beamten der hiesigen Zollinspektion verhindert worden. Dem Beamten, der sich zur Kontrolle in einem nach Reichenhau fahrenden Personenzug befand, stelen drei Personen auf, die eine Anzahl größere Pakete mitführten. Auf seine Aufforderung legitimierten sich ein Herr als Inländer und stellte die beiden mitreisenden Frauenpersonen als seine Braut und seine Schwiegermutter vor, die in den Paketen angeblich in Dresden einetaste Brautausstattungsgegenstände mitgenommen hätten. Der Beamte schöpfe Verdacht, beschlagnahmte die Pakete und verhaftete die drei Personen, von denen die beiden Frauen nunmehr gestanden, mit dem verhafteten Herrn nicht verwandt und auch keine Inländerinnen, sondern aus Böhmen zu sein. Der Herr machte darauf den verdächtigen Versuch, den Beamten mit 300 Kronen zu bestechen. Er wie keine Beateirinnen wurden festgenommen. Bei der Prüfung der beschlagnahmten Pakete stellte sich heraus, daß die gemachten Angaben nicht stimmten. Es befanden sich darin Fertilmwaren im Werte von über eine Million Mark.

Pflauen i. B., 21. November. Mit heißem Wasser verbrüht hat sich in einem unbemerkten Augenblick das 214. Jähr. Schloß des Handelskommerzienrats Dr. Joh. Das Kind ist ein mit heißem Wasser gefülltes Gefäß um. An den Brandwunden verstarb es bald.

Friedersdorf a. d. E., 21. November. Von einem Schafbock angefallen, überliefert wurde eine ältere, kräftliche Witwe durch einen angriffsstarken Schafbock, der ihr mehrere Rippen brach, beim quersich und verschiedene schwerwunde Beulen rief. Auch an Kindern ließ das Tier schon seinen Übermut auf solche wenig „schafsmäßig friedliche“ Weise aus.

Schmuggler-Tricks.

In Staaten mit schnell sinkender Valuta herrscht stets großer Ausverkauf. Die Wertverminderung des Geldes geht dort schneller vor sich als die Steigerung der Preise der Waren, und es ist daher natürlich, daß ausländische Käufer von dem günstigen Kurs Gebrauch machen, um für wenig Geld wertvolle Güter zu kaufen. Das Kaufen ist eine leichte Sache, aber das Verkaufen über die Grenze zu bringen, das ist schon schwerer, denn die Grenzpolizei macht wie ein Herber. Besonders auf der Donau wird jetzt viel geschmuggelt, denn obwohl die Regierung alle Dampfschiffe von der Polizei und von Geheimdetektiven bewachen und durchsuchen läßt, scheint es doch immer Gelingen zu geben, dort kleinere Gegenstände zu verbergen. So fiel es vor einigen Tagen, wie die „R. B. Z.“ berichtet, einem Detektiv auf, daß

ein Reiter drei Stöße Laster auf dem Bäckertisch voranbrachte und wieder Laster horten ging, wenn seine Reiter mehr auf dem Bäckertisch standen. Dies kam dem Geheimdetektiv verdächtig vor, aber zuerst glaubte er an einen Zufall. Während er so das Tun und Lassen des Reiters beobachtete, begab er sich selbst zum Bäckertisch, um ein Glas zu holen. Der Reiter erschraf sichtlich, reichte ihm diensteifrig rasch das Glas, schloß aber sofort den Teil des Bäckertischs, in dem die Laster aufbewahrt waren. Am Abend, als die Restauration geschlossen war, ließ der Detektiv durch den Schiffstapitan das Bäckertisch öffnen. Er nahm einen, zwei, drei, vier Laster weg — nichts Verdächtiges war zu sehen. Aber nach dem fünften Laster kam des Käufers Abgang. Zwischen ihm und dem letzten Laster lagen nämlich ungarische Silberkronen-Goldstücke, ebenso zwischen dem letzten und sechsten usw. Ingesamt belief sich der Wert der auf diese Weise vertriehen Goldstücke auf sieben Millionen ungarischer Kronen.

Ein anderer Fall, der auf einem Donaudampfer sich abspielte. Ein Detektiv machte die seltsame Wahrnehmung, daß der zweite Schiffstapitan trotz der drückenden Hitze mit einem riesigen Pelz und dicken Handschuhen bekleidet auf der Brücke stand. Dies schien ihm verdächtig. Er trat auf ihn zu und stellte sich ihm als Detektiv der Schutzpolizei vor. Der Kapitän verneigte sich, reichte jedoch dem Detektiv nicht die Hand, sondern wandte ihm logisch den Rücken zu, als ob die Benutzung des Schiffes seine ganze Aufmerksamkeit erforderte. Der Geheimdetektiv erkannte, daß in diesem Fall resolute Handeln allein zum Ziel führen könne. Er griff daher nach den riesigen Handschuhen und rief sie herab. Die Handschuhe wogen anderthalb Kilogramm und waren mit Goldmünzen gefüllt. So auch der Pelz, unter dessen Stoff ein weniger herkulisch gebauter Mann unbedingt zusammengebrochen wäre.

In der Gegend eines Bergwerkes, nahe an der tschechoslowakischen Grenze, hob eines Tages eine Frau einen Kohlenwagen vor sich hin. Obwohl der Wagen sehr groß war, glaubten die Grenzbeamten zu der Annahme berechtigt zu sein, daß die Frau ihn doch zu leicht von der Stelle bringe. Einer von den Detektiven hielt daher die Frau an und nahm ein großes Stück Steinfleisch von dem Wagen — es war so leicht wie eine Feder. Es stellte sich heraus, daß die Kohlenstücke ausgehöhlt und in ihnen wertvolle Dokumente und Pläne eines geheimen Produktionsverfahrens verborgen waren.

Einen ganz neuartigen Schmugglertrick brachte der international bekannte ungarische Betrüger Schwarz in Anwendung. Eines Tages wurde er im Schnellzug von Budapest nach München von einem ungarischen Detektiv erbeidet. Dieser fragte ihn, wohin er fahre, worauf er barsch zur Antwort gab, er habe seine Straße abgefahren und unterwehme jetzt wie jeder andere Staatsbürger eine Reise, die er diesmal zu seinem Vergnügen nach München mache. Dieser Schwarz hatte früher wohl gesunde Augen und nun ein Auge von Glas. Wo haben Sie das eine Auge verloren, fragte der neugierige Detektiv. Der Gauner wurde verlegen und tilgte die Geschichte von einer Augenoperation auf. Das ganze Benehmen des Schwarz kam dem Detektiv verdächtig vor und er lud deshalb ihn ebenso freundlich wie energisch ein, mit ihm auf der nächsten Station auszufahren. Dort untersuchte ein Gerichtsarzt das Glasauge und nach der Verlegenheit des Schwarz aufgefährt. In der Wohnung des Glasauges war ein Brillant im Werte von drei Millionen ungarischer Kronen versteckt, der von einem Einbruch in Budapest stammte. Schwarz hatte sich das eine Auge nehmen lassen, um mit Hilfe des Glasauges keine wertvollen Gegenstände zu schmuggeln. Wie man aus dem angeführten Fällen sieht, verhehlen sich die ungarischen Schmuggler auf ihr Handwerk und brauchen wegen origineller Einfälle im Ausland nicht in die Lehre zu gehen.

nützlich beim Kaufmann, daß sie so allein wäre und kein Besuch auf die Dienstmädchen sei. Eben ging die Tür.

„Gnädiges Fräulein, Sie? Würden Sie — ach, ich wage nicht...“

„Ja, kann ich Ihnen irgendwie helfen, Frau Werner?“

„Ich bin so verzweifelt. Mein Mann mußte gefahren nach Hamburg reiten und nun — ich glaube, ich muß schnell in die Klinik. Es kommt so früh und ich kann ihn gar nicht telegraphisch erreichen. Aber die Kinder, ich fürchte, sie der Minna allein zu überlassen. Und die Wohnung auch, in diesen Zeiten, wo jeder flieht; die Minna habe ich erst sechs Wochen, und sie hat soviel Verwandte.“

„Kann ich? Ich würde so gerne helfen! Wenn Sie Vertrauen hätten! Ich möchte schon Ihre Kinder hüten — und Ihr Heim.“

„Sie wollten wirklich? Und finden meine Bitte nicht unverschämmt? Ich habe gegrübelt und gegrübelt. Ich dachte schon an Sie. Wir kennen uns so lange. Sie arbeiten brauchen Sie ja nicht, nur da sein, daß den Kindern nichts geschieht, daß man mir nicht alles aus dem Hause trägt — daß ich mich in Ruhe niederlegen kann!“

Die beiden Frauen hielten noch immer auf dem Treppenhof. Da kam ein fast mütterlicher praktischer Sinn über das alte Fräulein. „Kommen Sie herein. Sie müssen sich niederlegen. Dann können Sie mir alles sagen und alles zeigen. Ehrlich kein und das Ihre hüten, das will ich wohl und das kann ich; und die lieben Kinder sollen es gut haben. Ah, da bin ich doch nicht überflüssig.“

„Überflüssig, wie Sie das sagen können! Wenn man nur manchmal einen treuen Menschen müßte, der ist wahrhaftig unbezahlbar jetzt und nicht überflüssig in diesen Zeiten. Das weiß der liebe Himmel!“

Wieder ging die Sonne auf. Zwei Treppen höher stand Fräulein Julietta am Fenster, hielt die vierjährige Bette Werner im Arm und zeigte dem Kinde, das sich so sehr nach der Mutter bangte, die liebe schöne Sonne und die lustigen Spaken und erzählte ihm vom lieben Schmetterchen, das der liebe Gott der Mama geschenkt habe. Früh und Ewald waren zur Schule geschickt und Minna müßte eben das Frühstück auf und schickte nach der „alten Schachtel“, die aufpaßte „wie'n Schiebhahn“. Da ging plötzlich die Tür; Herr Werner kam herein, direkt von der Bahn. Er war erlaunt und erschrocken — und dann voller Freude und Dankbarkeit. Er fand nicht genug Worte für seinen Dank.

„Wenn Sie nichts dagegen haben, bleibe ich, bis Ihre Gattin wieder gesund ist. Ich hab' nichts zu verkrümmen und bin sonst überflüssig.“

„O gnädiges Fräulein, wenn Sie das wollten, wie froh wären wir!“

Fräulein Julietta aber faltete dankbar die Hände: „Bleibe! Ich hab' noch andere froh, wenn man ihnen mit seiner Ehrlichkeit hilft. Das will ich versuchen.“

Ein
Bisch
Dies
mann
des
Er
Nr.
Es
tag
Die
der
g
ber
Die
spr
Ag
nach
Geg
mit
pr
f
Zu
füh
Ber
fant
Die
Rei
Bro
Rei
jand
Rei
Rei
tag
Rei
Mül
Rei
Rei
Rei
Mü
Ber
mit
W
f
Am
ag
re
und
ne
Ka
jede
am
r
st
red
ü
reit
er
n,
Da